

Aus dem Dodekameron 2020 (gekürzte Fassung)

Man sollte es nicht für möglich halten, dass im 21. Jahrhundert sogar Zentraleuropa von einem Virus heimgesucht wurde, der prinzipiell nur in Übersee oder noch weiter weg etwas zu suchen hätte. Der Virus zeigte sich aber fruchtbar, und er trat - gegen den energischen Einspruch vieler neudemokratischer Staatsführer, ich nenne nur den berüchtigten Dumpf - trat über die Schwellen einiger Schwellenländer und verbreitete sich weltweit, ohne Rücksicht auf gehobene Bruttoinlandsprodukte. In vielen Städten und Dörfern und auch hier im trauten Schlammenbrück durfte bald niemand mehr vor die Tür. Von Dr. med. Schulz, unserem Schulzi, wussten wir, dass ein Corona-Tod entschieden qualvoll sein würde. - Oder aber es verfügten sich manche mit ihren Hobbys in abgelegene Gemäuer, Schlösser oder sonstige klösterliche Stätten wie einst in Zeiten der Pest. Vorausschauend und noch gänzlich virusfrei, selbstverständlich. Aber was ist schon „sicher“? Wie wir ja alle wissen: Letzte Wahrheiten gibt es eh nicht, nicht mal in der Theologie. Jedenfalls Abgrenzung und Rückzug bevor die Regierungen Zeit hatten, das Entweichen generell, und speziell auch kleinere Zusammenrottungen, zu verbieten.

Beides, Entweichen sowie elitäre Abschottung, traten rechtzeitig und noch völlig legal wir an, die Freundesgruppe von Meini, d. i. Meinhard. Unverarmt hatten wir eine gewisse Eigenwilligkeit bewahrt sowie dank Musik die Konzentrationsfähigkeit geschult bis ins gesetzte Alter. Wir, e i n Jahrgang, aus dem Hölderlingymnasium. Mit unserem Abi ging seinerzeit das Schulorchesterchen beinahe pleite: Irmgard, Mégumi, Gudrun, Gotti, Gusti, Meini und Außenseiter Bernd, Pianist von der benachbarten IGS, den Irmgard einst angeschleppt hatte. Wir verfügten uns auf Meinis Anordnung mit Instrumenten und dem gehorteten Klopapier in den kürzlich geschlossenen Landgasthof *Waldschlösschen* von Totenleben. Oder war es Wasserlosen? Dank Streit in der Erbegemeinschaft war das *Waldschlösschen* für Stadtflucht, oder so, bereitstehend, wie gerufen, die Räume immer noch passabel. Dort hatte Meini seine fantastische Notensammlung deponiert, nebst ausreichend Weißkohl, Mairübchen, Kartoffeln, Mehl, Notenständern, Alkoholika, Räucherspeck, Trockenei, Bratenfett, Kommissbrot in Dosen und so weiter als Grundstock - weitere Mitbringsel willkommen. Auch ein Oktaneviral-Sprayer am Eingang fehlte nicht. Perfekt, dieser Meini. Und im ehemaligen fein-bürgerlichen Speiseraum, erster Stock, stand ein noch bestens brauchbarer Stutzflügel. Alles vorhanden für eine produktive Quarantäne in unserem Sinn, ohne dass etwa lästige Kunstwerke anfallen, die dann keiner hinhängen, aufstellen oder gar kaufen will - wie das bei vergleichbaren Vorhaben gern der Fall ist.

Erster Abend: „Kraftakt“: Nach den einsamen Stunden musik- und lektüregestützter Innerlichkeit oben auf den Zimmern war endlich die Dunkelheit einge-

fallen. Dichte Wolken verdeckten den Sonnenuntergang. Meini, Bratschist, hatte im Halbdunkel des Speiseraumes bereits das Los auf Irmgard, Flöte, und Bernd, Klavier, fallen lassen, damit letzterer eine Chance hatte, sich gleich einmal wieder vorzustellen. Irmgard kam aus ihrer Distanz Ecke hinter der Tür hervor Richtung Flügel und brachte eine Sonate h-Moll von G. Ph. Telemann in Stellung. „Ach nein, Telemann“, stöhnte Quertreiber Gotti, Zweite Violine, von der Treppe aus, wo er sich niedergelassen hatte, „muss das denn sein?!“ Von Megumi, Erste Violine, kam es gedämpft unter der Sitzbank hervor: „Dann lasst doch wenigstens Gudrun am Cello mitmachen, das wäre doch weniger öde!“ „Moment“, warf Gudrun aus dem Vertiko mit der Gläserkollektion schnell ein, „meine Finger sind vom vielen Händewaschen noch ganz ribbelig.“ „Außerdem“, so Oboist Gusti „halten wir doch bewusst Abstand, und mehr als zwei..., wenn sich's vermeiden lässt..., ich weiß nicht.“ Viel Hin und Her, Irmgard war beleidigt, denn Gotti und Gusti meckerten noch länger herum. Dann, nach einem gruppendynamischen Kraftakt, kurz vor dem allgemeinen Aufbruch Richtung Betten kam Telemann doch noch zum Einsatz. „Virtuos aber dürftig, das letzte Allegro“, ließ Gotti verlauten, bevor er seinen Bauch ins Zimmer schob.

Zweiter Abend: „Gisela 1“: Megumi hatte sich am Laptop vorsichtshalber um den Aufbau einer Audio-Video-Konferenz bemüht – auf alle Fälle und, wie sich zeigte, zum Glück! Denn es meldete sich unerwartet die schöne Gisela, Sopran. Sie wollte plötzlich nachkommen. Sie hielt es allein nicht mehr aus. Sie hat die Angewohnheit, mit dem Wellensittich und ihrem Kater Guntram zu sprechen. Und jetzt fingen laut Gisela beide an, Antworten zu geben! Das schien ihr bedenklich und Außenkontakte nötig zu machen. Dazu hielt sie uns für geeignet, obwohl ihr bekannt war, dass Meini von Singstimmen in hoher Lage Kopfschmerzen bekam.

Am Abend nach dem Imbiss wurde als erstes, und zwar fünf zu eins für Gisela gestimmt, vorausgesetzt sie würde von unserem Schulzi negativ getestet werden. Schulzi, eigenartig, Mediziner und „Doktor gar“ und gar kein *faible* für Klassik; für ihn fing Musik erst mit Take Five an.

Meinis Gegenstimme, eine weitere emotionale Eintrübung. Deshalb kam die rechte Spiel- und Zuhörstimmung nicht auf. Ein unter „Einspielen“ firmierendes halbherziges Angebot mit einem Haydn-Trio prima vista – Gotti, Meini, Gudrun - lehnte man ab. Wenn schon, dann richtig! Stattdessen ein Ausflug mit Berücksichtigung des inzwischen vielfältig und befriedigend ausgestatteten Weinkellers. Geselliges Beisammensein mit Verkostung und viel erleichtertem Gelächter. Open End.

Dritter Abend: „Gisela 2“: Nachdem in der Dämmerung alle von ihren so genannten Exerzitien oder ihrem Kater aus den Zimmern herabgekommen bzw. von zu Hause verspätet eingetroffen waren, nämlich Gisela, verfügte sich jeder in sein oder ihr Eckchen. Dann verteilten sich für die Musik Flöte, Oboe und drei Streicher für zwei Mozart-Quartette so gut es ging. Eigentlich ja nicht nötig,

aber bekanntlich schnauft Gudrun am Cello im Forte reichlich heftig. Und die beiden Bläser! Aerosole! - Mitten im Stimmen fuhr Schön-Gisela hoch, sie müsse sich unbedingt ganz offiziell für ihr Zuspätkommen vor allen entschuldigen. Nur weil ihr Auto aufgebrochen wurde! Hier im Ort beraubt! Während sie am Ortseingang noch schnell „Stückchen to go“ als Überraschung kaufte. „Dein Navi?“ „Deine Tasche?“ „Nein, das Klopapier vom Rücksitz. Alles! Dreilagig.“ Verdienter wenn auch dünner Applaus aus drei Winkeln – was will man machen bei wieder einmal weniger Publikum als Künstler.

Vierter Abend: „Fußball?“: Das Konzert am dritten Abend war ja beschwingend und gekonnt. Aber der klägliche Beifall! Der vierte Tag und Abend war deshalb dem Nachdenken über diese unwürdige Situation gewidmet. Mit Überraschung! Megumi müsste im Netz nach Beifallsequenzen suchen, Quizsendungen, Talk-Shows, zum Dazuschalten hier. Frage an Meini: „Sind den eigentlich anständige Lautsprecher da?“ - - - „Oh, ah, oh, apropos Lautsprecher und Verstärker“, wie elektrisiert schrak Gusti aus seinen Gedanken hoch. „Es sollen doch Geisterspiele für die Erste und Zweite Liga kommen. Stellt euch doch nur solche Situationen vor, lähmend, dagegen ist doch unsere Situation gerade mal nichts! Also, Megumi kann doch jetzt auch noch nach alten Fußballspielen suchen, und zwar solchen, wo kein Reporter, oder wie die heißen, dauernd dazwischen quakt. Etwa mit Huberty. Das reine Getöse und Gebrause rausschneiden. Und wir vermarkten das als Sound-Kulisse für die leeren Stadien, für die Spieler, für die Fans am Fernseher.“ „Klasse“, sagte Gudrun vom Klavierhocker aus, den sie sich diesmal unter den Nagel gerissen hatte. Nach diesem Geniestreich – nix Musik mehr. Aber es blieb nebenbei Muße, um sich in entspannter Runde auszumalen, was inzwischen wohl die ausgegrenzten jeweiligen besseren Hälften bzw. Lebensgefährten bzw. Lebenspartner bzw. -innen so treiben mochten. Phantasien kamen auf: „Ob die noch virusfrei rumlaufen?“ Megumi: „Bisher ist noch nichts reingekommen. Also alles im grünen Dur-Bereich vermutlich.“ Dass ihr Ludwig draußen sich mit dem Mundschutz schwer tat und Spannungen an seinen Ohren vermeldete, verschwieg sie uns. Wörtlich: „Meine Ohren schwächeln allmählich“.

Acht weitere Abende waren ins Auge gefasst. Sollten wir die Zeit hier als Probezeit für eine künftige Alters-WG sehen? Die muss ja nicht so bald sein, musikalische Schallwellen konservieren ja karajanmäßig wie man weiß. Auch wenn man nicht unbedingt schöner wird (Gisela!). Selbstbestimmte Quarantäne, Alters-WG, klassische Musik als integrierter Bestandteil der Lebensführung, das muss man sich leisten können oder, angesichts der blutenden Restwelt, leisten wollen. Ausgrenzen der brennenden Urwälder und der in Dreck und Bomben erstickenden Humanwelt und auch der Alten auf den Intensivstationen. – Wie sich herausstellte dauerte dieser spezielle gemeinsame Rückzug leider beziehungsweise gottseidank über die insgesamt anvisierten zwölf (dodeka) Tage oder Abende noch an. - Aber ich muss ja nicht alles erzählen.